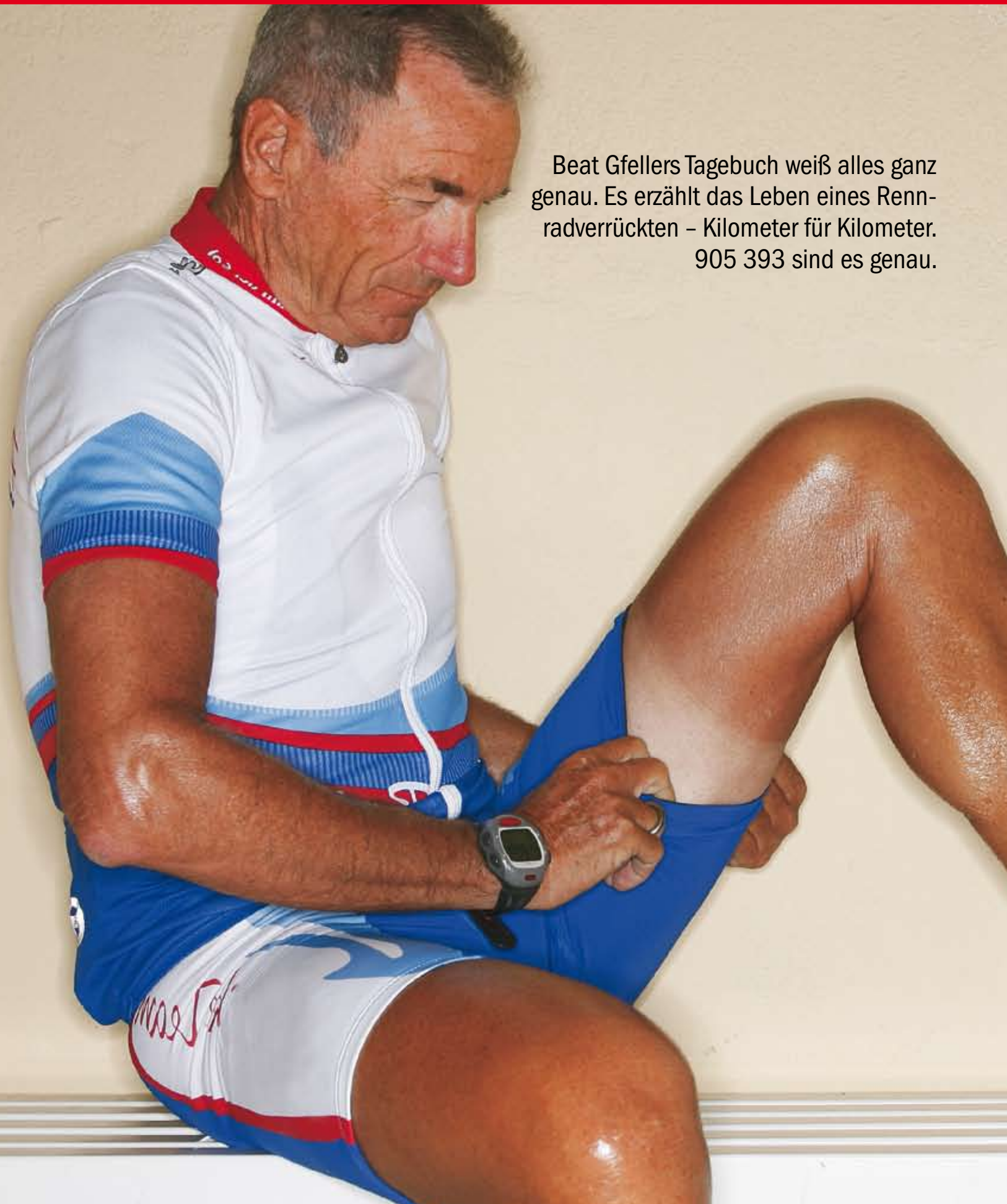


FASZINATION RENNRAD

RoadBIKE

Beat Gfellers Tagebuch weiß alles ganz genau. Es erzählt das Leben eines Rennradverrückten – Kilometer für Kilometer. 905 393 sind es genau.



905 393 km EINMAL ZUM MOND UND WIEDER ZURÜCK

TEXT | MICHAEL BLUM
FOTOS | DANIEL GEIGER

Gäbe es eine Straße zum Mond – Beat Gfeller hätte sie abgefahren und wäre längst wieder zurück auf der Erde. Alles mit dem Rennrad. Er weiß das ganz genau, denn er hält jeden Meter, den er jemals sportlich zurückgelegt hat, penibel in seinem Tagebuch fest. Stand 13. Juni 2007: 905 393 Kilometer. Einmal zum Mond und wieder zurück – und für die ganz Genauen: Auch noch ungefähr zehnmal um den Mond herum. Seine Haut verleiht dem

Phänomen „Rennradstreifen“ eine neue Dimension – sie ist dunkelbraun, von der Sonne gebräunt. Der 60-jährige Schweizer ist mittlerweile Sportchef und Guide des Radreiseveranstalters Philipp's Bike Team und als solcher (fast) jeden Tag auf dem Rennrad unterwegs. Seit 1984 verbringt er jedes Jahr mehrere Monate auf Mallorca und kennt jeden Winkel der Insel, der mit dem Rennrad befahrbar ist. Aber eines kennt er dort nicht: das Meer. Noch nie



EINMAL ZUM MOND UND WIEDER ZURÜCK 105393 km

war der Schweizer auf der Sonneninsel im Wasser – weder im Mittelmeer noch im Hotelpool. Beat Gfeller hat (fast) nur eines im Sinn: Rennrad fahren – möglichst viel. Wer wissen will, wie viel genau, muss nur fragen. Gfellers Aufzeichnungen geben über jeden Tag detailliert Auskunft.

Beat Gfellers Geschichte ist eine erstaunliche – vor allem wenn man bedenkt, dass er als Kind praktisch ständig krank war. Nach der Geburt in Huttwil (Kanton Bern) konnte sein Leben nur mit einer schweren Operation gerettet werden. „Ich konnte wegen meiner schlechten Gesundheit nicht mal regelmäßig zur Schule gehen“, erinnert er sich. Mit 15 überstand er Scharlach, danach schickten ihn seine Eltern auf ein Knabeninstitut nach Montreux, wo er verlorenen Unterrichtsstoff nachholen sollte.

Plötzlich entdeckte Gfeller den Sport und begann, „wie ein Verrückter zu trainieren“. Seine erste Leidenschaft war Tennis („vielleicht hätte ich Profi werden sollen“), dann kam er zur damals „elitären“ Leichtathletik. Vor allem als Mittelstreckler war er ein Spitzen-Junior, doch den Trainingseifer büßte er mit einer

hartnäckigen Knochenhautentzündung. Die Ärzte empfahlen das Rennrad als Ausgleich. „Das gefiel mir sofort, weil ich es toll fand, dass man beim Sport auch sitzen kann.“

1968 trat Beat Gfeller dann in den Veloclub Hirslanden in Zürich ein. Noch war das Rad nicht die einzige Leidenschaft. Nach einer Lehre bei der Post arbeitete er in La Chaux de Fonds, auf 1100 Meter über dem Meer fuhr er viel Langlaufski. 1973 wurde er beim Militär sogar Divisionsmeister im Biathlon – mit gerade mal 300 Trainingskilometern schlug er immerhin ein Mitglied der Nationalmannschaft.

„Der fuhr zwar schneller Ski, traf aber nicht so gut“, so die einfache Erklärung. In Uniform blieb der Meisterschütze weitere zehn Jahre Skilehrer und brachte es bis zum Kompaniekommandanten der Versorgung, Abteilung Feldpost 62, in Zürich.

Zu dieser Zeit fuhr Beat sehr viel Fahrrad. In die Militärschule etwa rückte er mit dem Rennrad ein. Morgens um Viertel vor sechs stand er auf, um für zwei Stunden zu trainieren. Damit beeindruckte er seinen Kommandeur so stark, dass der ihm gestattete, alle Wege per Rad zurückzulegen, zum Bei-



| GESTERN Beat Gfeller zu einer Zeit, als der Weg zum Mond noch weit war (links oben). **| GENAU** Trainingsdokumentation auf die Spitze getrieben: Jeden seiner 905 393 Rennradkilometer hat der Schweizer notiert (links Mitte). **| GEGENWART** Heute ist Rennradfahren sein Beruf: Er leitet die „schnellen Gruppen“ bei Phillips's Bike Team auf Mallorca (links unten). **| GESCHAFFT** Vier Mal startete er beim Race across America – zwei Mal kam er an (rechts).

spiel zu Schießübungen. Er fuhr überhaupt immer mit dem Rad, so erinnert er sich daran, von einer Schulung in Magglingen (Biel) die 160 Kilometer nach Hause nach Zürich gefahren zu sein. Den Koffer schickte er per Post, er selbst machte sich um 4:30 Uhr auf den Weg. Logischerweise blieb da keine Zeit, den Führerschein zu machen, bis heute besitzt der 60-Jährige keine Fahrerlaubnis.

Deshalb reiste er sogar zu seinen Rennen mit dem Rad an. 130 Kilometer ging es zum Bergrennen Grabs-Voralp (Rheintal) – den Wettkampf für Profis und Amateure mit Massenstart beendete er als einer der 30 Besten, die anschließend noch ein Einzelzeitfahren absolvieren mussten. Überflüssig zu erwähnen, wie er die 130 Kilometer nach Hause bewältigte.

Heute gibt Beat Gfeller zu: „Nicht alles war gut überlegt.“ Mit dem Rad fuhr er 15 Jahre lang zur Arbeit, 20 Kilometer hin, zurück meistens mit einer Zusatzschleife, sommers wie winters. Heute aber muss Beat Gfeller nicht mehr zur Arbeit radeln – seine Arbeit besteht zu großen Teilen aus Rennradfahren. Bei Philipp's Bike Team leitet er während der Saison die „Haie“ – natürlich die schnellste aller Gruppen. Nach 165 Kilometern über den Puig Major hat er gerade einmal einen Durchschnittspuls von 100 auf der Uhr stehen.

Bei diesem unglaublichen Rennradpensum müsste sich Beat Gfeller eigentlich vor Pokalen kaum retten können. Doch als Renn-

fahrer war er eher durchschnittlich. „Ich hatte zwar ein paar schöne Erfolge als Senior“, berichtet er, „doch in erster Linie war ich ein guter Zeit- und Bergfahrer.“ Bei Rennen mit Massenstart fühlte er sich nie besonders wohl. „Ich habe mich immer gewundert, warum ich eine ganze Meute am Hinterrad hatte, obwohl ich doch gefahren bin wie der Teufel.“ Immerhin: 1987 wurde er Vizeweltmeister im Zeitfahren der Senioren, ein Jahr später Dritter. Danach „hatte ich von Rennen die Nase voll, weil mir der Aufwand drum herum zu groß war, schließlich wollte ich ja in erster Linie Rad fahren.“

Eines aber reizte ihn noch: die Langstrecke. 1989 nahm Gfeller erstmals bei Paris-Bern über 570 Kilometer teil. 50 waren am Start, bis Kilometer 430 fuhr er in der Spitzengruppe, „dann gab ich Gas und fuhr alleine durchs Ziel“. Den Coup wiederholte er 1992. 1997 goss es schon beim Start in Strömen, „da nahm ich einfach den Kopf runter, fuhr von Anfang an alleine und gewann mit einer Stunde Vorsprung“. Eigentlich wollte er danach noch heimradeln nach Zürich, doch sogar für ihn war es zu kalt.

Ein Grund für die Vernunft: Gfeller stand schon im Training für das Race across America, das legendäre Ultralangstreckenrennen über mehr als 5000 Kilometer. „Ich habe einen Fernsehbericht gesehen und war sofort gefesselt“, erinnert er sich. Das erste Qualifikationsrennen stand 1990 auf dem Programm, 315 Kilometer – geradezu ein



klacks. „Leider hatte ich übersehen, dass man die Strecke dreimal fahren musste ...“

Dennoch kam er an, mit noch einem weiteren Fahrer von insgesamt 18 gemeldeten. Damit war die Quali für Amerika schon in der Tasche. Doch ein Bandscheibenvorfall mit nachfolgender OP kam ihm zunächst in die Quere.

Aber 1992 war es so weit. Beat nahm erstmals am „härtesten Rennen der Welt“ teil. Doch 300 Kilometer vor dem Ziel musste er die Waffen strecken, weil die Nackenmuskulatur ihren Dienst aufgegeben hatte. „Ich stützte den Kopf auf die Hand, legte ihn auf den Lenker, nur um weiterzukommen“, erzählt er von der Qual. Dann kam eine Helferin auf die Idee, eine Wasserflasche als Gegengewicht an den Kopf zu binden. „So bin ich immerhin 700 Kilometer gefahren“, aber mehr war nicht drin, zumal das Zeitlimit überschritten war. Auf die Frage, ob nicht sogar er das ziemlich verrückt findet, antwortet der Langstreckler lediglich mit einem Lächeln.

Im Jahr darauf schlug dasselbe Schicksal nach 2500 Kilometern erneut zu, trotz Spezialtraining für die Nackenmuskulatur. Dauerregen, Fieberschübe – selbst eine sta-

bilisierende Gipsmanschette half nicht. 1994 konzentrierte er sich dann voll aufs Training, um 1995 anzugreifen. Mit 49 Jahren schaffte er die 2912 Meilen von Irvine, Kalifornien, nach Savannah, Georgia, in 10 Tagen, 13 Stunden und 28 Minuten. Das reichte für den siebten Platz. Danach hatte er erstmal die Schnauze voll. Doch dann kam die Idee auf, schneller zu fahren, er bekam einen Sponsor. Beim Rennen 1997 erlitt Gfeller einen Zusammenbruch, quälte sich aber dennoch bis ins Ziel. Jetzt war endgültig Schluss.

Sagte er damals jedenfalls. Und heute? Er wirft einen Blick auf seine Frau Bigi. „Jetzt, wo ich praktisch Profi bin, sollte ich eigentlich schon einen neuen Versuch unternehmen.“ Noch niemand ist in allen drei Altersklassen (bis 50, bis 60, über 60) ins Ziel gekommen ... In dieser Saison hat er jedenfalls schon verdächtig oft von den neuen Regeln erzählt, die humaner geworden seien. Es wären mal wieder 5000 Kilometer mehr für sein Tagebuch. Und das soll schon bald das große Ziel dokumentieren: eine Million Kilometer. Vielleicht springt er zur Feier dann sogar auch mal ins Mittelmeer. Oder Beat Gfeller setzt sich ein ganz neues Ziel: zweimal zum Mond und wieder zurück ...